

„Das Gefühl der Unsichtbarkeit ist ein großes Thema für Obdachlose“

Obdachlosenseelsorge: Julian Kapeller ist angetreten, um obdachlosen Menschen Gehör zu schenken. Dass es auch Essen für die Seele braucht, erzählt der Linzer im Interview

VON RENATE STOCKINGER

LINZ. Als Spätberufener studierte Julian Kapeller Theologie und wurde Dekanats-Jugendbeauftragter. Seit September ist der im Stiftsort St. Florian bei Linz aufgewachsene 32-Jährige auch Obdachlosenseelsorger. Im Interview erzählt er, was diesen Beruf besonders macht, was ihn bewegt und ob Seelsorge das Allererste ist, was obdachlose Menschen brauchen.

OÖN: Obdachlosenseelsorger, wie darf man sich das vorstellen? Sind Sie auf den Straßen unterwegs oder wie und wo arbeitet man in diesem Beruf?

Julian Kapeller: Ich bin zum einen in den Tageszentren unterwegs, komme dort mit den Leuten ins Gespräch und schaue einfach, was ihre Anliegen sind. Das Zweite: Ich organisiere Veranstaltungen. Im September haben wir zum Beispiel eine Wallfahrt nach Bad Ischl unternommen, mit dem Bischof Gottesdienst gefeiert, gemeinsam gegessen, ein Museum besucht. Oder zu Allerheiligen die Gedenkfeier am Barbarafriedhof, wo wir aller, die aus der Szene verabschiedet worden sind, gedacht haben. Wir hatten auch ein Weihnachtssessen mit dem Lions Club. Das war voll schön. Und dann bin ich auch zuständig für Fürsorgebegräbnisse, Sozialbegräbnisse, Armenbegräbnisse. Menschen, die niemanden mehr haben oder keinen, der sich um das Begräbnis kümmert – oder es sich leisten kann. Da werde ich kontaktiert, egal ob katholisch oder nicht, und darf die Abschiedsfeier gestalten. Das ist auch schön, aber manchmal schon bitter. Man weiß vorher oft nicht: Kommt überhaupt jemand oder feiert man allein?

Sie gehen also nicht zum Beispiel in die Wärmestube und sagen: „So, jetzt beten wir erst einmal miteinander“?

Oh Gott, nein. Das mache ich auf keinen Fall. Das wäre auch komplett gegen das, wofür ich stehe und was ich will. Religion, egal welche, hat für mich immer mit Frei-



Seit Herbst 2024 ist Julian Kapeller Obdachlosenseelsorger. Wie schnell man sich unsichtbar fühlen kann, diese Erfahrung machte er selbst auf der Straße.

Foto: Volker Weibold

heit zu tun. Das will ich keinem aufzwingen und kann man auch keinem aufzwingen. Sie erzählen mir gerne, dass oder wie sie beten. Aber es ist nie so, dass ich das Gefühl habe, sie erwarten, dass ich ein Gebet mit ihnen spreche.

Welche Themen bewegen Obdachlose besonders, was tragen sie an Sie heran?

Einsamkeit ist ein ganz großes Thema. Generell dieses Gefühl der Unsichtbarkeit. Du bist nicht nur arm, hungrig, und nass bist du vielleicht auch noch, sondern du bist auch unbeachtet. Dich sieht keiner, mit dir redet keiner. Das ist wohl ein Grund, warum ich so gut aufgenommen werde – weil ich ihnen als Außenstehender das Gefühl geben kann: Hey, ich seh dich, du bist mir wichtig, ich hör dir zu, deine Geschichte hat Platz und ist mir nicht egal.

Die Frage könnte man sich stellen oder werden sich wahrscheinlich auch einige stellen: Ist Seelsorge das, was Obdachlose als Allererstes brauchen?

Als Allererstes sicher nicht. Es gibt halt verschiedenste Bedürfnisse,

die ich aber nicht gegeneinander ausspielen will. Materielle Armut ist schlimm. Aber ich würde sagen, diese emotionale oder soziale Armut, wie immer man es bezeichnen will, ist auch nicht zu unterschätzen. Alleinsein kann eines der schönsten Dinge sein, wenn man es will – aber wenn man es sein muss, ist es, glaube ich, eines der belastendsten, der schiachsten Dinge überhaupt. Deswegen würde ich sagen, ein Mensch, dessen Grundbedürfnisse gedeckt sind, der aber einsam ist, dem fehlt auch etwas Essenzielles. In den Tageszentren erlebe ich immer wieder, dass die Menschen nicht nur dort sind, weil es Essen gibt, sondern weil sie Gemeinschaft erfahren, jemanden zum Reden finden. Das zeigt halt schon: Reine Essensauspeisung und so weiter ist wichtig – aber es braucht auch Essen für die Seele.

Von den spirituellen Bedürfnissen her: Sind Obdachlose anders als andere Gruppen?

Obdachlose haben meiner Erfahrung nach eine ganz eigene Art zu glauben. Es sind zum Teil sehr spirituelle Menschen, ich bin immer

wieder beeindruckt, welche Gespräche wir da führen, und auch, auf welchem theologischen Level. Vielleicht, weil einige Lebenserfahrungen irgendwie biblisch sind: Erfahrungen der Ausgrenzung, Verstoßung, Armut. Und ich merke, dass der Glaube an Gott oder an etwas Größeres vielen Kraft gibt, das auszuhalten.

Gehen Sie jetzt mit einem anderen Blick durch Linz?

Das habe ich immer schon versucht. Ich habe einmal Straßenexerzitien gemacht, da habe ich eine Woche ohne Schuhe, ohne Handy und Geldtasche auf der Straße gelebt. Damit will ich nicht sagen, dass ich weiß, wie dieses Leben ist, es war eine begrenzte Zeit. Aber seither versuche ich, jedem, der mich anredet, kurz Zeit zu geben. Mir hat diese Erfahrung gezeigt, wie schnell man unsichtbar wird. Lieber schaut mir jemand in die Augen und sagt vielleicht auch Nein, als dass man ignoriert wird. Mit dieser Haltung versuche ich, unterwegs zu sein. Das ist zumindest ein kleiner Beitrag, wie man Menschen, die in unserer Mitte sind, nicht weiter ausgrenzt.